

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Briefe aus Rom**

**Flir, Alois**

**Innsbruck, 1864**

Rom den 24. Sept. 1856

mir keine andere Stelle mehr, als die, welche ich inne habe. Wenn ich manchmal unzufrieden und ungeduldig bin, so kommt dies nur von zufälligen, vorübergehenden Umständen her. . . .

Rom den 24. Sept. 1856.

Innigst geliebter Freund! — Dein Brief war hamletisch-melancholisch! Ich fühlte Deine Leiden innig mit. Ich wünschte mich an Deine Seite. Dennoch war ich säumend mit der Antwort. Vergib es wegen der Umstände, die mich nur zu sehr der Muße und Freiheit berauben. Zudem war ich einige Zeit her ungemein verstimmt und abgesspannt. Ich muß hier allerlei Balgereien bestehen. Verdrießlichkeiten wirken allzustark auf meine Nerven. Ich werde immer empfindlicher. Wenn nicht die Religion mich bändigte, so würde ich oft ungestüm und wild. Leider reißt mir manchmal der goldene Saum. In solchen inneren Kämpfen und unter solchen äußeren Störungen findet sich nicht so leicht ein Stündchen zu einem lauterem Herzens-Ergusse. Sehr oft drängt sich jedoch mitten unter allen Geschäften die Frage auf: „Wie geht es wohl jetzt dem lieben J. . . ? Legt sich der Schmerz? Erholt er sich von diesem fürchterlichen Paroxysmus? Ergibt er sich ruhiger in Gottes unergründliche Fügung? Kommt endlich auch hier seine Parole zur Geltung: Resignation?“ Auch Dich, mein Lieber, bändigt und beschwichtigt nur die Religion. — Willst Du aber ihren Trost fühlen, so philosophire nicht zu viel darüber. Wer Durst hat und des Trunkes bedarf, analysirt nicht erst lange das Wasser. Du bedauerst vielleicht meine Apathie oder Antipathie gegen das Philosophiren. Aber ich will Dir genauer sagen, wie ich es meine. Es gibt ein Philosophiren, wo man nach Ueberzeugung ringt. Diese Periode haben wir sattfam durchgemacht. Wir sind nicht im Stande, uns selbst zu belehren. Wir müssen lernen, wir müssen, wie bei unseren übrigen Gewisheiten, so auch für die Gewisheit des Ewigen, uns an die Erfahrung wenden. Gewisheit gibt die Geschichte, der Lehrer ist der Gottmensch und der Commentar ist die Kirche. Aus dieser frischen Quelle laß uns trinken mit den Kindern und mit dem Volke. Die Lebenskraft, die wir dadurch in uns aufnehmen, will vor Allem durch Gehorsam

und That sich erproben; das Denken wird nach und nach in neuer Weise aufschwimmern, wie der Silberblich des geschmolzenen Metalls, wie die Blüthe der Pflanze. Wie der Gedanke zu früh eintritt und grübelt, wird er zum Wurme, der das Wachsthum hemmt und das Mark frist. Ich ehre die Philosophie so sehr, daß ich mich noch zum Philosophiren für unreif halte. Ich philosophire nur sporadisch, nur dann, wo ich wonnig die geglaubte und gefühlte Wahrheit noch genauer zu betrachten beginne. Hierzu komme ich nur selten und nur in flüchtigen Momenten. Die Philosophie, die ich jetzt anstrebe, ist bei mir noch epigrammatisch. Mein Studium ist jetzt der Glaube und der Gehorsam. Der Glaube hat sich gefestigt; der Gehorsam ist noch in der Durchbildung begriffen. Ob ich zum Philosophiren noch aufklimmere, bevor ich untergehe, weiß ich nicht. Ich kümmerge mich wenig um die Gewohnheit und alltägliche Meinung. Man mag loben oder schelten: ich schwimme, wie ich eben durchzukommen hoffe. Ich sehe auf das, was mir nöthig ist. *Suae quisque fortunae faber.* Es mag sein, daß in Dir ganz andere Bedürfnisse walten. Ich mache mich ja nicht zur Norm für Andere. Ein Jeder strebe in seiner Weise. Aber vertraue mir, Trauter, Deinen inneren Lebensgang. Es ist mir eine Freude, ihn zu betrachten. Ich glaube auch, daß dieses innerste ungesehene Gebiet die Sphäre des wahren Freundschaftsverkehres ist. —

Meine Lectüre sind seit einiger Zeit die Psalmen und der Brief an die Römer. Für jene benütze ich die kurzen, großentheils sehr brauchbaren Noten *Allioli's*, für die Epistel *Pauli* ziehe ich den gediegenen Commentar des *Piconius* bei. *Wisemans* gelehrtes Werk „Zusammenhang der Resultate der Wissenschaft mit der Offenbarung“ habe ich vor zwei Tagen zu Ende gelesen. *Dvids Fasti* sind mir eine lehrreiche und angenehme Archäologie und Mythologie. Die antiken Klassiker bleiben mir unentbehrlich. Der alte *Rhoden* verehrte mir neulich den *Jakob Böhme*. Dieser philosophische Schuster könnte mir noch gefährlich werden. Die naturwüchsig, aus dem Leben sprossende Philosophie dieses genialen Mannes ist für mich ein Reiz, der mich „überreizen“ könnte. *Rhoden* malt nichts mehr; aber sein Sohn ist ein tüchtiger Historienmaler. Viel-

leicht gebe ich in Bälde über Vater und Sohn einige Zeilen in die Allgemeine. Cornelius kehrte vor einigen Tagen von Frascati aus der Sommerfrische zurück. Seine Frau kränkelt; möglich, daß ein Brustkrebs sich entwickelt. Dieß wäre für den alten Mann ein schwerer Schlag. Der Tod des Dr. Emil Braun wird ihn auch tief erschüttert haben. Braun war täglich bei ihm. Cornelius sättigte sich gerne an der Bewunderung, die dieser ihm reichlich spendete. Wie erhaben ist Overbecks schlichte Ruhe gegen den reizbaren Ehrgeiz des durch allen Ruhm noch nicht befriedigten Cornelius! Doch hat auch in diesem eine Verklärung des innern Lebens — ich meine hier — des religiösen sich entwickelt; er ist voll des Glaubens. Aber seine feurige, heftige Natur hat noch nicht das rechte Maß. Vielleicht wird es von ihm auch nicht so genau gefordert. Seine Freude am Lobe des simplen Menschen kam mir manchmal als Zeichen von Veischeidenheit vor. Denn wer noch so sehr auf äußere Beistimmung sieht, scheint von seinem Werthe noch nicht genugsam überzeugt zu sein. Aus Zorn gegen Kaubach componirt er jetzt Scenen aus Macbeth. Er thut noch geheim mit diesen Blättern; er versprach mir jedoch auf einem Spaziergange, sie mir zu zeigen. Er sprach bei dieser Gelegenheit sehr geistreich über jene Tragödie, er sagt: nur ein Katholik könne sie verstehen. Mir scheint aber, der Katholicismus des Cornelius ist durch den Haß gegen die Berliner sehr gesteigert worden. Selbst seinen lieben Braun ließ er den Protestantismus manchmal bitter empfinden, z. B. durch die Aeußerung: „Warum Schelling zu keiner entschiedenen Ueberzeugung gelangte? Weil er nicht katholisch wurde.“ Dr. Braun war ein pietistischer Schellingianer. Er that bei katholischen Frauen sehr fromm, und sie versicherten mich seiner besten Gesinnung. Wirklich scheint es, daß er als Katholik gestorben ist, obwohl er als Protestant begraben wurde. Denn er ließ den Jesuitengeneral zweimal zu sich rufen; der weise Vater sprach geheim mit ihm, und las ihm Gebete vor. Ich habe mit Braun nur zweimal gesprochen; es zeigte sich keine Wahlverwandtschaft zwischen uns. Wahrscheinlich war ich ihm zu verb und zu herausfordernd. Ein öfterer Umgang würde uns vielleicht angenähert haben. Ich ehrte ihn gewiß mehr als er meinte. Er war ein Mann

von vielseitigem, großen Talent und von rastloser Thätigkeit. Sein Fehler war wohl der Mangel an nothwendiger Concentrirung. Ihn mit Winkelmann zu vergleichen, ist eine Abfurdtät. Braun war ein geistreicher Compiler: mehr nicht. Winkelmann war ein Original-Genie. — Den Gregorovius habe ich noch nicht kennen gelernt. Graf Perez aus Verona, der mit ihm und mit mir viel verkehrte, ist aber in die Congregation der Rosminianer eingetreten — trotz meiner Warnungen. Obgleich ich eine Leidenschaft für Einsamkeit nähre, werde ich doch in immer neue Verbindungen gezogen, dieß mag für mich heilsam sein. Gestern kam der liebe, biedere Bischof von Speyer mit sechs geistlichen Begleitern hier an. Ich führte sie heute den ganzen Tag in der Stadt um. — Daß mein Protector-Cardinal Brunelli — wahrscheinlich in Folge römischer Intriguen — als Bischof nach Ossimo versetzt wird, weißt Du wohl bereits. Aber in dieser kritischen Zeit hat mir die Vorsehung schon wieder eine andere Stütze geboten: Viale Prelà. In Wien behandelte er mich kalt, hier mit großer warmer Huld. Ich hoffe jetzt Alles durchzusetzen. Gott gebe es.

Rom den 16. Okt. 1856.

Thuerster, innigst geliebter Freund! — Wie finde ich Worte, um Dir meinen Dank auszudrücken für Deine beiden Briefe und für alle sonstige Bemühung! Dein erster Brief hat mir zugleich die Besorgniß vom Herzen genommen, die mich, obgleich eine Stimme der Ahnung mich zu beruhigen suchte, doch fort und fort drückte. Wie dankte ich Gott, daß Du uns erhalten bliebst! Obgleich an viele Resignationen gewöhnt, hätte ich diesen Schlag nur mit Stöhnen ertragen.

Dr. B. verweilte vier Tage in Rom und ist gestern Abends nach Neapel abgereist. Ich bedauere jetzt beinahe jede Gefälligkeit, die ich ihm erwiesen und jede Stunde, die ich ihm geopfert. Die herbe Kritik gegen Schenach kann übrigens bei allen Denen von keinem Gewicht sein, welche wissen, daß die philosophirenden Mitarbeiter der Wiener Kirchenzeitung Güntherianer sind. Mein Mitleid für die Günther'sche Schule schwindet mir völlig ein, wenn ich sehe, daß sie noch in der letzten Stunde von ihrem Hochmuth und ihrer Intoleranz nicht ablassen. Wahrlich,